

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 37 (1911)  
**Heft:** 47

**Artikel:** Heiratsfragen  
**Autor:** Feuer, Johannis  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-444247>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von dem u. jenem an der Spree, Italien u. vom J. V. W.

Italien wünscht sich den Tessin  
Und glaubt ihn schon sein eigen.  
Es möcht' mit Krieg uns überziehn, —  
Wir würden heim ihm geigen.  
Wir gäben ihm bigost en Stupf,  
Käm' es zu einem Hosenlupf.  
Wir täten fest uns wehren,  
Die Tschinggen mores lehren.

’s Reichstagstheater Zulauf hat,  
Der Kronprinz applaudierte.  
Er nahm vor’s Mienenpiel kein Blatt,  
Was manchermann genierte.  
Er setzte sich — da nehmen’s Platz! —  
Mit dem Papa in Gegensatz,  
Worauf um 2 Uhr 20  
Er wieder fuhr nach Danzig.

„Jenseits von Gut und Böse“ steht,  
Der J. V. W. sich nannte,  
Im „Bund“ als Mentor und Poet  
In Lieb und Haß entbrannte.  
Der 30 Jahr’ ein Führer blieb  
Und noch als greiser Paris schrieb  
Mit jugendlichem Feuer,  
Den Musen ein Getreuer.

Des Schweizerlandes Herrlichkeit  
Hat er uns festgehalten.  
Sein Aug’ war scharf, sein Herz war weit,  
Drum denkt man gern des Alten.  
Was ihn besonders wert uns macht,  
Er hat der Kreatur gedacht,  
Der stummen, viel verkannten  
Und doch uns nah verwandten.

Das Lob der Tierwelt oft er sang,  
Von ihrem Weh ergriffen.  
Von allem Schönen lebt ein Klang  
In Versen, blankgeschliffen  
Die er der stummen Kreatur  
Geweiht, ein Geist auf Goethes Spur.  
Den Jungen, seinen Erben,  
Wird er sobald nicht sterben! —ee-

## Heiratsfragen.

Ehe ist an sich ein Übel,  
Dieses ist ein alter Spruch.  
Manche Maid und manches Bübel  
Taten drauf schon einen Fluch.  
Dir jedoch, du holder Knabe  
Rate und empfehl’ ich sehr:  
Frag, ob „Sie“ gedient nicht habe  
In dem Suffragettenheer.  
Denn ein Weibchen, das ist immer  
Voller Trug und voller List.  
Aber noch bedeutend schlimmer  
Eine Suffragette ist.  
Denn sie schwört nicht Gehorsam,  
Welches doch die erste Pflicht  
Einer Frau. Und ob es spariam,  
Dieses weiß man niemals nicht.  
Niemals aber, Guter, flechte  
Giner solchen einen Kranz,  
Denn ihr zweites Wort heißt „Rechte“,  
Daraus folgt ein „schwerer Tanz“. —  
Lieber Jüngling, wähle deine  
Künftige mit großer List,  
Oder wähle lieber keine,  
Was bei weitem besser ist.

Johannis Feuer.

## Dämmerung.

Endlich geht der Tag zur Neige  
und aus der Mansarde girrt  
screchlich jammern eine Geige,  
dass beinah mir übel wird.

In dem Hof, dem eingepferchten  
wird’s allmählich dämmerlich.  
Ich beginne mich zu ferchten  
und mir wird es jämmerlich.

Ach, nun wird es wieder dunkel  
und in allen Ecken hebt  
liebegirrend an zu munkeln  
was verliebt ist und was lebt.

Über Dächer krauchen Schatten  
und die Menschheit ruht, wie’s Brauch.  
Wer kein Bett hat auf dem platten  
Boden; denn da geht es auch.  
Kanserich Geblich, Lyriker.

## Aus dem Lehrbuche eines ganz Roten.

Wer trägt die Schuld, wenn wir keine Arbeit haben? Der Kapitalismus, das ist doch sonnenklar, denn der Geizhals von Kapitalist braucht zu wenig und dann bleibt der Verdienst aus.

Reicht aber unser Geld nicht aus, wer trägt wieder die Schuld? Auch wieder der Kapitalismus, denn der Reiche, der Verschwender, der Protz kauft uns alles vorweg und darum müssen wir alles höher bezahlen. Mag’s der Hallunke treiben, wie er will, er trägt die Schuld.

O dieser Kapitalismus, dieses rote Tuch, das meinen Zorn bis zum Fieber reizt, dieses verdammte Geld, das andere haben, es ist die Ursache von jeglichem Übel. Hört, Beweise sind billig, wie Brombeeren. Hab ich das Bauchgrimmen, so kommt’s daher weil ich schlechten Fusel getrunken habe, könnte ich Champagner trinken, so hätte ich kein Bauchweh. —

Beißt mich ein Floh, so ist er mir von Nachbars Lene angejuckt. Wäre ich ein Millionär, so würde ich nur mit Damen der Aristokratie verkehren und die ersäufen die Flöhe im körnlichen Wasser. — Scheint die Sonne nicht, wieder ist der Kapitalismus die Ursache, denn hätte ich Geld, so würde ich einen Ort aufsuchen, wo sie schiene. — Verbrennt meine Frau die Mehlsuppe, so ist wieder das infame Geld die Ursache, denn wäre ich ein Kapitalist, so würde meine Frau selbstverständlich Beefsteak braten und nicht Mehlsuppen rösten. Man muß nur alles richtig betrachten. Beißt’s, juckt’s, brennt’s, geraten die Kartoffeln nicht, immer trägt der Kapitalismus die Schuld. Merkt euch das, verzichtet auf Logik, denn die Feile steht im Dienste des Geldes. Nur das Eine ist wahr, der Kapitalismus ist die Ursache von allem Übel. Wiederholt mein Evangelium hunderttausendmal, drückt es millionenmal, so glaubt es schließlich selbst der Dummste.

Frau vom Hause zum Gärtner: Wo waren Sie?

Gärtner: Ich holte eine Hacke.

Frau vom Hause (später): Wo waren Sie denn wieder?

Gärtner: Ich holte eine zweite Hacke.

Frau vom Hause (später): Sie sind ja immer abwesend, was tun Sie eigentlich?

Gärtner: Ich holte eine dritte Hacke. Der Weg ist weit in die Gärtnerei und dann muß man ja wieder zurück und dies alles bei der Hitze.

Frau vom Hause (später): Jetzt hört doch alles auf! Sie waren schon wieder fort!

Gärtner: Ich holte eine vierte Hacke. Jetzt wird gearbeitet Madame. Jetzt geht’s los, wenn unserer vier drein schlagen. Sie werden Wunder erleben! Bitte aber vorher um das Vesper. Ich fühle mich wackelig und es stärkt nichts so sehr einen Mann als der Schoppen, der gerade Platz hat in einer Literflasche.

## Zu Tschinggs Spaziergang.

Uf de Holzpantoffle flink  
Spazieretänze goht d'r Tschingg;  
Nimmt e Nachmessef schnell  
Das isch guet fir Zwischfall,  
Denn er liebt e schwarzi Maid  
Der me's „Trippelstieß“ satt.  
Wills grad isch sie vis-à-vis  
Mehl er hahn im Kerbl si.  
Isch's em Tschingg ächt Ghainmis blöbe,  
Was erscht furz e G'lehre g'ichriebe?:  
D'Afrikanermeitli stinkt  
Daf e Europäerzinfle  
Nie sich kann am Duft ergeze  
Gegetails sich miß entfeze.  
Jedefalls isch's Trippelstießli  
Au kai b'hunder Roseftrichtli!  
Megligr, daß d'r Tschingg eso  
Kemmt d'r Pfnisli stark b'kli!  
Iberhaupt zericht heiszt's: Eggiß!  
Nämlich dert bim Trippelstieß  
Hockt scho ain sit lange Zite,  
Hockt d'r Türkfriz z'Wüste.  
Und d'r Halbmond luegt mit Fraide  
Wie so gern sich hänne die Baide,  
Wie si sich voll Siebi luse;  
Wenn d'r Tschingg jezt will ho schmuse  
Wird er's wohl nit ung'srost kömme  
Und ich möcht's ihm herzlich gönne  
Wenn d'r Tirt ihn kennt verknepfe  
Daf d'r Dräck mecht abem trepfe!

Jonas.

## Misstrauisch.

Ueg Bäbeli, ich halb's nümme us  
Es wirt mer grad zur Dual  
Min Maa der ist en Cholberti  
und chalt und härt wie Stahl!  
So chlagt's Cathrie em Baebli  
und briegget was es chann,  
„Loos Catheri en Rat nimm a  
chlag du nu dann und wann  
dis Leid und Schmerz dem liebe Gott  
Was gill's, er hilft dir drus.“  
Doch's Cathrie satt: „Schwieg doch au still  
mit sonne dumme Schmuus;  
das nützt doch ganz sicher nild  
denn's ist ja albfammt  
gäg' s Wibervolch do helfed doch,  
d'Mannsbilder all' d'enannb.  
Gifli vom Zürichere.